

wegen ab, in dem ein »Altweg« vom Kastell nach Süden mindestens eine Teilstrecke bis zum Königshof Aufhausen-Ufhusa markiert (Abb. 123).

Der Terminus *castellum* ist für die Funktionsbestimmung so wenig hilfreich wie die umfängliche Sekundärliteratur zu Wort und Sache. In keinem Fall sind frühe Burgen in den ostfränkischen Ausbaulandschaften Thüringen, Hessen und Unterfranken zu vergleichen, die zwar schon im 8. Jahrhundert ebenfalls *castellum* genannt sein können, stets aber mauerbewehrt im Schutz von Berghöhen angelegt sind. Gleich günstig steht auf einem Vorberg des Vorderen Bayerischen Waldes nur das *castellum Stufo*, die nachmalige Burg Donaustauf, deren Anfänge auf vor 930 zurückgehen. Der Platz ist schon in der späten Hallstattzeit befestigt. Und da von hier aus Donaustrom und Donaustraße beherrschend zu kontrollieren sind, wird die mittelalterliche Anlage konsequent ausgebaut. Sie fällt, vielfach umstritten, erst 1634 endgültig in Trümmer.

Viel früher geht dagegen die Chronik von Erlinga zu Ende, das überdies weithin das einzige Kastell seiner Art und Zeit zu sein scheint. Seine

oberirdischen Spuren sind zum Teil durch die Turmburg verwischt, vor allem aber durch den Pflug, denn die Stelle liegt ja im fruchtbaren Ackerland ohne natürliche Hindernisse. Das relativ schwache Werk hat hier wohl kaum noch das 10. Jahrhundert überstanden, jedenfalls sind offenbar keine späteren Nennungen bekannt. Wenn nicht von den Ungarn zerstört, ist es vermutlich doch in die Händel zwischen König und luitpoldingischen Herzögen geraten, die bis 955 mehrfach zur Belagerung von Regensburg und zum Sturm auf die Stadt geführt haben.

Damit stellen sich neue Fragen. Erlinga wie Stufo stehen auf Sichtweite im taktischen Verbund mit der Hauptstadt, sozusagen als Außenposten in einem Vorgelände, das zugleich Siedel- und Verkehrslandschaft von hohen Graden ist. Ihre Differenzierung nach Bauform, Zeitdauer und Funktion ist deshalb nicht nur burgenkundlich von Belang, sondern auch als der regionale Spiegel von Reichsgeschichte. Weitere Nachforschungen könnten in dieser Hinsicht ebenso für Überraschungen gut sein wie die Wiederentdeckung von Erlinga selbst.

W. Torbrügge

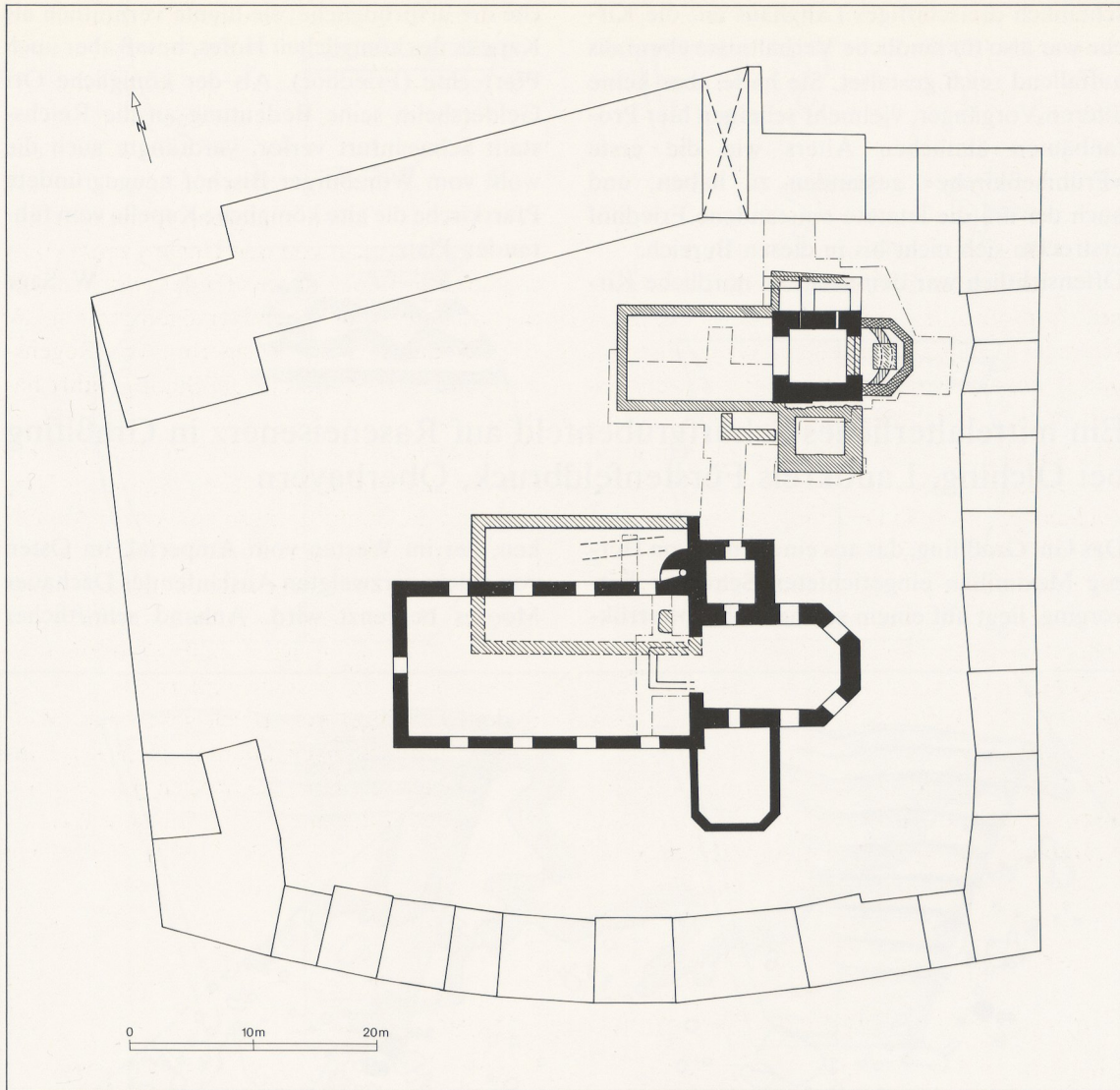
Ein zentraler Platz des frühen Mittelalters: Geldersheim bei Schweinfurt, Unterfranken

Der heute auf den ersten Blick eher unscheinbare Ort Geldersheim unmittelbar westlich von Schweinfurt hat im frühen Mittelalter offenbar eine bedeutende Rolle gespielt. Untersuchungen von H. Hahn und der Außenstelle Würzburg des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege zeigten, daß sich die Siedlung damals entlang einer Fernstraße weit nach Westen und Osten über den durch die echterzeitliche Dorfumwehrung markierten frühneuzeitlichen Ortskern hinaus erstreckte. Für den mehrfach bezeugten Königshof Geldersheim sind sogar zwei Königsaufenthalte überliefert.

Auch die ehemalige Kirchenburg zu Geldersheim zeichnet sich vor ihren vielen fränkischen Verwandten durch ihre ungewöhnliche Größe und die Existenz zweier Gotteshäuser aus. Neubaupläne der Katholischen Kirchengemeinde waren 1978 Anlaß zu Ausgrabungen im Nord-



124 Geldersheim. Barocker Totenschmuck aus einem der wenigen innerhalb der »Frühmeßkirche« angelegten Gräber.



125 Geldersheim. Übersichtsplan der ehemaligen Kirchenburg mit den wichtigsten Grabungsbefunden. Maßstab 1:600.

ostteil dieser Anlage, die im Frühsommer 1982 abgeschlossen werden konnten.

Im Verlauf der Untersuchungen stellte sich heraus, daß nicht die heute im Ortsbild beherrschend wirkende Pfarrkirche St. Nikolaus das ursprüngliche Gotteshaus ist, sondern die sogenannte Frühmeßkirche (nach einer spätmittelalterlichen Stiftung benannt), von der als obertägiger Rest nur ein Chorquadratum des 13. Jahrhunderts erhalten ist (Abb. 125). Ursprünglich aber handelte es sich bei der »Frühmeßkirche«, in deren Innerem offenbar in der Neuzeit führende Familien bestattet wurden (Abb. 124), um ein Gebäude von beachtlicher Größe mit

einschiffigem Langhaus und anfänglich wohl rechteckig geschlossenem Chor, an den sich im Süden ein mächtiger Turm, im Norden nur ein kleinerer Anbau anschloß. Kleinfunde lassen eine Datierung dieser ersten Kirche in karolingisch-ottonische Zeit zu. Ihre Ostpartie wurde mehrfach verändert, wobei der Neubau des gesamten Chors im 13. Jahrhundert unter Verzicht auf Turm und Nebenräume einer erheblichen Verkleinerung gleichkam.

Erst zugleich mit diesem Umbau der nörlichen Kirche entstand auch die heutige Pfarrkirche. An den noch erhaltenen Chorturm mit Krypta schloß sich ursprünglich im Westen ein wahr-

scheinlich dreischiffiges Langhaus an; die Kirche war also für ländliche Verhältnisse ebenfalls auffallend reich gestaltet. Sie hatte aber keine älteren Vorgänger, vielmehr scheinen hier Profanbauten ähnlichen Alters wie die erste »Frühmeßkirche« gestanden zu haben, und auch der um die letztere entstandene Friedhof erstreckte sich nicht bis in diesen Bereich. Offensichtlich war demnach die nördliche Kir-

che die ursprüngliche; sie diente vermutlich als Kapelle des königlichen Hofes, besaß aber auch Pfarrechte (Friedhof). Als der königliche Ort Geldersheim seine Bedeutung an die Reichsstadt Schweinfurt verlor, verdrängte auch die wohl vom Würzburger Bischof neugegründete Pfarrkirche die alte königliche Kapelle vom führenden Platz.

W. Sage

Ein mittelalterliches Schürfgrubenfeld auf Raseneisenerz in Graßlfing bei Olching, Landkreis Fürstentfeldbruck, Oberbayern

Das Gut Graßlfing, das aus einer 1605 von Herzog Maximilian eingerichteten Schwaige hervorging, liegt auf einem schmalen Schotterrück-

ken, der im Westen vom Ampertal, im Osten von einem verzweigten Ausläufer des Dachauer Moores begrenzt wird. Anhand schriftlicher



126 Graßlfing bei Olching. Befundplan des Schürfgrubenfeldes. Maßstab 1:500.